

# Die Uferschwalbe

*Riparia riparia*

1. Auflage

Günter Pannach



Die Neue Brehm-Bücherei Bd. 655  
Westarp Wissenschaften · Hohenwarsleben · 2006

Mit 36 Abbildungen, 29 Tabellen und 9 Farbtafeln

Titelbild: Uferschwalbe (*Riparia riparia*) vor dem Wegzug nach Afrika, 26. August 2004 im Schilfgürtel der Punta del Fangar im Ebro-Delta. Foto: K. STORSBERG.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der fotomechanischen Vervielfältigung oder Übernahme in elektronische Medien, auch auszugsweise.

© 2006 Westarp Wissenschaften-  
Verlagsgesellschaft mbH, Hohenwarsleben  
<http://www.westarp.de>

Satz und Layout: Gabi Severin  
Druck: Westarp, Hohenwarsleben

# Vorwort

Im Gegensatz zur Rauch- und Mehlschwalbe ist die Uferschwalbe nicht nur weniger untersucht, sie ist allgemein auch unbekannter. Würde man Schülerinnen und Schülern, die den Leistungskurs »Biologie« absolviert haben, ihren Kenntnisstand über Schwalbenarten überprüfen, wären ein bis zwei Arten als Antwort wohl sicher, worin jedoch die Uferschwalbe fast immer fehlen würde. Erfahrungen durch viele Exkursionen bestätigen, wie unbekannt diese Schwalbenart ist. Deshalb und durch die ungeheuer große Unübersichtlichkeit der weltweit verstreuten Literatur ist eine von vielen Ornithologen gewünschte Zusammenfassung dringend. In dieser Schrift sind die wichtigsten biologischen Daten und Ergebnisse dieser Art vereinigt und durch eine umfangreiche Literaturliste zum weiteren Studium ergänzt.

Nach der postglazialen Zeit, vor etwa 10.000 Jahren, als durch das Schmelzen des Eises ungeheuerere Wassermassen entstanden, die Flüsse und Bäche bildeten und sich ins Erdreich erodierten, wodurch immer wieder neue Steilufer entstanden und die Landschaft ständig veränderten, mussten die ersten angesiedelten Uferschwalben sich diesen dynamischen Prozessen unterwerfen. Aber auch die Steilküsten der Meere wurden nach dem Rückgang des Eises zur Brut genutzt, sofern das Erdreich vom Permafrost befreit war und die entsprechende Bodenzusammensetzung dieses zuließ.

Der wissenschaftliche Name *Riparia riparia* - die Ufer Bewohnende - weist auf ihre ursprünglichen Lebensräume hin, die es heute jedoch nur noch selten gibt. Denn durch Flussbegradigungen hat die Uferschwalbe stark abgenommen (HÖLZINGER 1983), sodass sie an manchen Orten verschwunden ist. Durch ihre enorme Anpassungsfähigkeit bewohnt sie heute überwiegend Sekundärlebensräume, wie z. B. Kiesgruben. Allein in Baden-Württemberg gibt es etwa 4.000 Kies- und Sandgruben unterschiedlicher Größe, wovon etwa 300 von der Uferschwalbe zur Gründung von Kolonien genutzt werden (HÖLZINGER 1983).

Steilufer müssen es sein, damit Prädatoren die Nisthöhlen nicht erreichen können. Von Ausnahmen abgesehen, darauf wird im entsprechenden Kapitel näher eingegangen, hat sich die Biologie dieser Erdschwalbe, wie

sie früher genannt wurde, in vielen tausend Jahren kaum geändert und sie ist deswegen bei Kulturmaßnahmen zum Wohle des Menschen oft stark gefährdet, womit sich auch ein Kapitel auseinander setzt. Aber gerade die evolutionsbiologischen Gegebenheiten, z. B. die geringe Plastizität dieser Schwalbe, muss Anlass von Naturschutzmaßnahmen sein, wovon an entsprechender Stelle gesprochen wird. Als roter Faden zieht sich die Naturgeschichte durch das ganze Buch und zeigt dabei neuartige Aspekte auf, die in diesem Zusammenhang noch nicht veröffentlicht wurden.

Wie schon LANDMANN (1996) in seiner Hausrotschwanz-Monografie zeigt, wurde auch bei der Uferschwalbe das Kapitel »Verhalten« aus dem Grund klein gehalten, weil in anderen Kapiteln, bei jeder Handlung des Vogels, ob Nahrungssuchen, Nestbau u.a. die Verhaltensschritte während der jeweiligen Aktivitäten integriert sind. Auch Natur- und Artenschutzprobleme wurden in den Kapiteln behandelt, in denen entsprechende Sachgebiete dies erforderten.

Braunschweig, im Januar 2006

GÜNTER PANNACH

## Verwendete Abkürzungen:

o.D.	ohne Datum	S.F.I.	Schwanz-Flügel-Index (%)
o.J.	ohne Jahr	H.I.	Handflügel-Index
M	Männchen (male)	n	Zahl der untersuchten Vögel
F	Weibchen (female)	M <sub>n</sub>	Mittelwert mit Angabe von n
M/F	Männchen und Weibchen	s	Standardabweichung
ad.	adultus	M <sub>n</sub> ± s	oft so angegeben
juv.	juvenilis	R	Variationsbreite (range)
immat.	immaturus	N	Nord
diesj.	diesjähriger Vogel	W	West
1.Ja.Kl.	1. Jahreskleid	S	Süd
H	Handschwinge	E	Ost
A	Armschwinge	Bv	Brutvogel
Sch	Schirmfeder	BP	Brutpaare
S	Steuerfeder	BR	Brutröhren
Hd	Handdecke	BK	Brutkleid
GrF	große Flügeldecke	RK	Ruhekleid
MiF	mittlere Flügeldecke	OVP	Ostvorpommern
KiF	kleine Flügeldecke	BOA	Berliner Ornithologische Arbeitsgemeinschaft
GrAd	große Armdecke	ABBO	Arbeitsgemeinschaft Berlin - Brandenburgischer Ornithologen
Osd	Oberschwanzdecke	DDA	Dachverband Deutscher Avifaunisten
Usd	Unterschwanzdecke	SOVON	Stichting Ornithologisch Veldonderzoek Nederland
LH	längste Handschwinge	BTO	British Trust for Ornithology
LS	längste Steuerfeder	v.l.n.r.	von links nach rechts
l	links	r	rechts

# Inhaltsverzeichnis

	<b>Vorwort</b>	<b>5</b>
	<b>Danksagungen</b>	<b>7</b>
	<b>Verwendete Abkürzungen</b>	<b>8</b>
<b>1</b>	<b>Die Uferschwalbe - Kurzdarstellung</b>	<b>11</b>
1.1	Taxonomische Stellung	12
1.2	Kennzeichen und Biometrie der Unterarten	13
1.2.1	Geschlechtsmerkmale und Altersbestimmung	30
1.3	Mauser	31
1.4	Stimme	36
<b>2</b>	<b>Verbreitung</b>	<b>38</b>
2.1	Brutverbreitung der Nominatform	38
2.2	Brutverbreitung anderer Formen	39
2.3	Winterverbreitung (Überwinterungsgebiete)	42
<b>3</b>	<b>Brutgebiete und Lebensräume</b>	<b>44</b>
3.1	Brutgebiete und Niststandorte	44
3.1.1	Primärlebensräume	45
3.1.2	Sekundärlebensräume	48
3.1.3	Ungewöhnliche Niststandorte	51
3.2	Schutzmaßnahmen	53
<b>4</b>	<b>Fortpflanzungsbiologie und Brutverlauf</b>	<b>55</b>
4.1	Paarbildung	55
4.2	Röhrenbau (Grabhandlungen)	59
4.3	Brutzyklus	61
4.3.1	Nest, Eiablage, Brutbeginn und Brutverlauf	63
4.3.2	Reproduktion	67
4.3.3	Zweite Brut und Brutzeitende	68
4.4	Aktionsradius bei der Nahrungssuche	69
4.5	Territorialverhalten und Mitbewohner	70
4.6	Aufenthalt der Jungvögel in der Nisthöhle	71

4.7	Verhalten und Besonderheiten	72
4.8	Mortalität und Raubfeinde	74
4.8.1	Andere Gefahrenquellen	76
<b>5</b>	<b>Bestandsgrößen und Entwicklungen</b>	<b>78</b>
5.1	Möglicher Besiedlungsablauf im holarktischen Bereich während des Quartärs	78
5.1.1	Bestandsgrößen in Nordeuropa	80
5.1.2	Bestandsgrößen in Zentral- und Westeuropa	81
5.1.2.1	Bestandsgrößen in den deutschen Bundesländern	84
5.1.3	Bestandsgrößen in Südeuropa	96
5.1.4	Bestandsgrößen in Osteuropa	97
5.1.5	Bestandsgrößen in der Ostpaläarktik	98
5.2	Bestandsdynamik	99
5.3	Regulationsfaktoren, Fehlzählungen und Bestandsänderungen	105
<b>6</b>	<b>Wanderungen und Winterquartiere</b>	<b>108</b>
6.1	Heim- und Wegzug	109
6.1.1	Zugrichtung und Entfernung nach Funden beringter Uferschwalben	116
6.2	Ortstreue - Dismigration	138
6.3	Umsiedlung	140
6.4	Heimat- und Fremdansiedlung	141
6.5	Wiederansiedlung	141
<b>7</b>	<b>Verhalten</b>	<b>142</b>
7.1	Nächtigen	142
7.2	Ruhe- und Aktivzeiten	143
<b>8</b>	<b>Natur- und Artenschutz</b>	<b>154</b>
8.1	Ökologische Probleme	154
8.2	Nisthilfen	156
8.3	Biotopschutzprogramme	158
8.4	Begradigungssünden	159
8.5	Zusammenfassung und Ausblick	160
<b>9</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>163</b>

# 1 Die Uferschwalbe - Kurzdarstellung

Die auch Erdschwalbe genannte Uferschwalbe *Riparia riparia* (LINNAEUS, 1758) gräbt meistens ihre Niströhren in hohen Steilwänden von Kies-, Ton- und Sandgruben, in Abbruchkanten von Flussufern u.a., die mitunter auch nur geringe Höhen messen. Im Volksmund heißt die »Uferschwalbe« auch noch Bach-, Dreck-, Erd-, Kot-, Sand- und Strandschwalbe (GATTIKER & GATTIKER 1989). Diese Namen sind wohl durch das erdbräunliche Obergefieder dieser Art entstanden.

Die weiße Unterseite des Insektenfressers und Weitstreckenziehers wird durch ein dunkelbraunes Kropfband unterbrochen. Die fast unbefiederten, kurzen und kräftigen Füße entstanden zum Ausscharren ihrer Niströhren während eines langen Entwicklungszeitraumes. Das Graben geschieht mit Schnabel und Zehen, die wenigen härteren Federn auf den Füßen wurden zum Ausbürsten des anfallenden Materials beim Bau der Brutröhre entwickelt. Die am Ende der Brutröhre angelegte Brutkammer beinhaltet in der Brutzeit das Nest mit meistens fünf weißen, ungesprenkelten Eiern.

Die Brutverbreitung liegt überwiegend im paläarktischen und nordamerikanischen Raum (holarktische Verbreitung). Da die Uferschwalbe aber hier im Winter wegen Nahrungsmangel nicht überleben kann, legt sie im Herbst erhebliche Strecken zurück, um ihr Winterquartier zu erreichen. Dabei gelangen die europäischen Populationen mitunter nach 5 bis 6.000km bis Südafrika. Jedoch verbleiben die meisten an den ostafrikanischen Seen, über denen sich einige hunderttausend Uferschwalben nahrungssuchend versammeln können.

In der zweiten Aprilhälfte geschwächt aus dem Winterquartier zurückgekehrt, verbringen sie die Zeit zunächst in nahrungsreichen Lebensräumen, in denen sie die auf dem Heimzug verbrauchte Energiemenge wieder ausgleichen können. Dabei patrouillieren sie gern an Bächen und Flüssen entlang, aber auch entlang an vegetationsreichen Uferbeständen von Teichen und Seen und vor allem an nahrungsreichen Schlamm- und Klärteichen, wie z.B. Riesefeldern, über denen sich dann massive Uferschwalbenkonzentrationen bilden können, besonders auch dann, wenn diese Biotope im Windschatten liegen.



Der Energieausgleich ist bei normalem Nahrungsangebot nach kurzer Zeit vollzogen, so dass ein nicht aufmerksamer Beobachter nur die Gleichzeitigkeit von Ankunft und Brutröhrenbelegung des Koloniebrüters wahrnimmt. Das Männchen wählt dann den Brutplatz, wobei Altröhren besonders anziehend wirken. Sie werden nach verschiedenen Merkmalen ausgewählt. Besonders die Sicherheit gegen Bodenfeinde wird dabei berücksichtigt. Das Graben neuer Röhren geschieht überwiegend vom Männchen, das zunächst auch das grobe Nistmaterial einträgt. Es wird aber bald vom Weibchen dabei unterstützt. Diese Arbeitsteilung verschiebt sich jedoch gegen Ende der Nistbautätigkeit zu Gunsten des Weibchens, das schließlich die Endarbeiten allein ausübt.

Die wendigen Insektenjäger benötigen vor allem in der Brutzeit einen hohen Energieumsatz. So wurde von einem Weibchen einmal 17,46kcal/Tag gemessen, was eine erstaunliche Leistung darstellt. Stellt man diesen Energieumsatz mit dem Lebensalter einer Uferschwalbe - sie kann über 10 Jahre alt werden - und allen gegenwärtig Lebenden - es wurden 130.000 BP für Deutschland geschätzt - in Beziehung, errechnet sich daraus ein erheblicher Insektenbedarf, dessen Deckung jedoch durch menschliche Eingriffe in Gefahr geraten ist.

## 1.1 Taxonomische Stellung

**Die Familie** der Schwalben – *Hirundinidae* werden von TURNER & ROSE (1994) in zwei Unterfamilien unterschieden:

(1) *Pseudochelidoninae* und (2) *Hirundininae*.

**Die erste Unterfamilie** besteht nur aus einer Gattung mit zwei Arten:

*Pseudochelidon eurystomina* und *P. sirintarae*.

**Die zweite Unterfamilie** (*Hirundininae*) besteht dagegen aus folgenden 14 Gattungen:

<i>Neochelidon</i> (1 Art)	<i>Riparia</i> (4 Arten)
<i>Alopochelidon</i> (1 Art)	<i>Psalidoprocne</i> (5 Arten)
<i>Stelgidopteryx</i> (2 Arten)	<i>Cheramoeca</i> (1 Art)
<i>Tachycineta</i> (8 Arten)	<i>Pseudhirundo</i> (1 Art)
<i>Notiochelidon</i> (4 Arten)	<i>Phedina</i> (2 Arten)
<i>Atticora</i> (2 Arten)	<i>Hirundo</i> (34 Arten)
<i>Progne</i> (5 Arten)	<i>Delichon</i> (3 Arten)



**Tafel 2** (oben): Getrennte oder unmittelbar nebeneinander liegende Brutröhren. Foto: Landin/Uckermark, 30.06.2004, W. DITBERNER. (unten): Einzelvogel und Paar an ihrer Brutröhre. Foto: Kolonie bei Landin/Uckermark, 30.06.2004, W. DITBERNER.



**Tafel 3** (oben): Eine gerade flügge gewordene Uferschwalbe. Foto: Brutkolonie bei Landin/Uckermark, 30.06.2004, W. DITTBERNER. (unten): Porträt eines ad. Männchens. Foto: Brutkolonie bei Landin/Uckermark, 30.06.2004, W. DITTBERNER.